



**LEITLINIEN
FÜR GESCHLECHTERREFLEKTIERTE
KINDER- UND JUGENDARBEIT
IN MARZAHN-HELLERSDORF
(AG REFLEKT)**



Impressum

AG reflekt

Arbeitsgemeinschaft geschlechterreflektierte Kinder- und Jugendarbeit

Marzahn-Hellersdorf

c/o Hella – Klub für Mädchen* und junge FLINTA*

Tangermünder Str. 2a

12627 Berlin

<http://www.ag-gdiff.de/>

inhaltlich verantwortlich:

Billie Hörnschemeyer, Birgit Krug, Charlotte Peltre, Cosima Richter und Jirka Wunsch

Lektorat: Christina Herdt

Gestaltung: Mo Aufderhaar (www.pudels-kern.net)

Oktober 2023

gefördert vom Jugendamt Marzahn-Hellersdorf



WIR FÜR KINDER, JUGEND und FAMILIE

INHALT

Einführung	04
Vorbemerkungen	04
Wofür Leitlinien?	05
Hinweise zur Schreibweise	07
Informationen zur AG reflekt	07
Gesetzliche Grundlagen	09
Kontext	11
Demografie – Bewohner_innenschaft	11
Politische Verhältnisse	12
Ziele und Aufgaben für die Praxis	13
Ziele geschlechterreflektierter Pädagogik	13
Bevor es losgeht: Intersektionalität	14
Mädchen*arbeit	15
Jungen*arbeit	20
Arbeit mit Lsbtiqan+ Kindern und Jugendlichen bzw. queeren Kindern und Jugendlichen	24
Fachliche und strukturelle Standards	28
Qualifizierung und Qualitätssicherung	28
Strukturelle und konzeptionelle Absicherung	29
Netzwerke und Informationsstellen	31
Glossar	36

EINFÜHRUNG

Vorbemerkungen

Nach 20 Jahren war es 2021 Zeit, neue Leitlinien für geschlechterreflektierte Kinder- und Jugendarbeit im Bezirk Marzahn/Hellersdorf zu schreiben. Gesellschaft hat sich - nicht zuletzt durch feministische Kämpfe und Kämpfe queerer Menschen - verändert. Gleichzeitig erleben wir in vielen Bereichen einen konservativen Rückschritt; ein Verharren im Status Quo. Entsprechend ist es an der Zeit, mit den Leitlinien zur geschlechterreflektierten Kinder- und Jugendarbeit Marzahn/Hellersdorf auf diese Veränderungen zu reagieren. Der Blick auf die geschlechterreflektierte pädagogische Arbeit hat sich erweitert. Viele Aspekte sind sichtbar geworden, die in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einfließen sollten und dies teilweise auch schon tun.

Diese Leitlinien sind das Ergebnis langjähriger Praxiserfahrungen und zahlreicher Diskussionen in der AG geschlechterreflektierte Kinder- und Jugendarbeit Marzahn/Hellersdorf (AG reflekt). Sie sind ein Zeitdokument, erstellt von einigen Personen aus der AG. Innerhalb des Prozesses wurden die Inhalte immer wieder in die AG zurückgetragen, diskutiert und weiterentwickelt.

Das Ergebnis dieser Arbeit ist letztendlich eine Momentaufnahme in einem Prozess, der immer weitergeht. Nicht alles konnte einbezogen werden. Wir hoffen, dass die Leitlinien Anlässe bieten, sich weiter mit den Themen auseinanderzusetzen und zugleich freuen wir uns über Hinweise und Kritik, um den Prozess immer weiterführen zu können.

Eine der Herausforderungen war, die Balance zwischen Praxisimpulsen und thematischer Kontextualisierung zu finden. Bei all dem Fokus auf Praxis, erachteten wir es als notwendig, hier einen gewissen Raum für inhaltliche, theoretische Einordnung zu geben, um möglichst viele Pädagog_innen mit diesen Leitlinien mitzunehmen und ihnen etwas für ihre pädagogische Arbeit an die Hand zu geben.

Diese Leitlinien können vieles sein: Anregungen zum Nachdenken, zum Weiterlesen, zu Gesprächen mit Kolleg_innen. Aber hauptsächlich sollen sie Impulse geben, in eine geschlechterreflektierte Praxis mit Kindern und Jugendlichen zu kommen bzw. diese weiter zu stärken.

Unser Dank geht auch hauptsächlich an die Kinder und Jugendlichen, die uns inspiriert haben, die uns Impulse und neue Denkanstöße gegeben haben. Außerdem wollen wir uns bei der ganzen AG reflekt für die Gespräche und Diskussionen bedanken und schließlich auch beim Jugendamt Marzahn/Hellersdorf für die finanzielle Unterstützung.



Wofür Leitlinien?

Geschlecht (Gender) bleibt eine der wesentlichen Kategorien mit der Gesellschaft strukturiert wird und die somit das Denken, Er_Leben und Handeln der in ihr lebenden Individuen prägt. Welche Eigenschaften Menschen zu- oder abgesprochen werden, mit welchen Erwartungen sie konfrontiert werden, welche Plätze ihnen (nicht) zugestanden werden, welche Hobbys, Geschmäcker und Interessen sie haben oder über wie viel Macht oder Geld sie verfügen – all dies und vieles mehr ist und wird durch geschlechtliche Zuschreibungen bedingt. Für Jungen ist blau vorgesehen, für Mädchen pink. Es gibt Fußball und Frauenfußball. Das Bild einer Pilotin wirkt oft immer noch befremdlich. In den sogenannten SAGE-Berufen¹ sind Männer eine Minderheit. Nicht-binäre, trans und alle anderen Geschlechtsidentitäten jenseits des Systems der Zweigeschlechtlichkeit erhalten in keinem dieser vorgegebenen gesellschaftlichen Rahmen einen Platz, weil ihre Existenz und Lebensweisen ignoriert, exotisiert, geleugnet oder gewaltvoll ausgeschlossen werden. All diese Beispiele und Zustandsbeschreibungen machen den enormen Einfluss von binären (weiblich/männlich) Geschlechterkonstruktionen auf die Individuen und die Gesellschaft unbestreitbar.

Innerhalb des binären Geschlechterverhältnisses gilt zudem weiterhin, dass Weiblichkeit gegenüber Männlichkeit abgewertet wird. Dieses patriarchale Verhältnis ist seit Jahrtausenden etabliert, setzt sich fort und drückt sich unter anderem in den kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Welt aus. So sind es in den allermeisten Fällen cis Männer, die einen privilegierten Zugang zu Macht, Ressourcen und Prestige haben. Als Beispiel sei hier auf die immer noch großen geschlechtsspezifischen Gehaltsunterschiede hinzuweisen oder darauf, dass jeder vierten Frau mindestens einmal in ihrem Leben physische und/oder sexualisierte Gewalt widerfährt.

Gewalt in ihren verschiedensten Formen spielt zur Durchsetzung dieses Verhältnisses weiterhin eine zentrale Rolle, auch wenn diese manchmal weniger offensichtlich ist. So bilden cis Männer die Hauptgruppe der ausübenden Personen von sexualisierter Gewalt an Frauen, nicht-binären und trans Personen. Die MeToo-Debatte hat dies z.B. sehr deutlich gemacht. Darüber hinaus bedingen die folgenden Faktoren ebenfalls den Zugang zu Ressourcen und Gestaltungsmöglichkeiten:

- soziale Klasse und ökonomische Ressourcen
- Zugang zu Bildung und Kultur
- Be_hinderungen
- Religion
- sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität

- Migrationsgeschichte, Aufenthaltsstatus und/oder Rassifizierung
- Alter
- Wohnort

Das bedeutet, Geschlechtszugehörigkeit (Geschlechtszuweisung und Geschlechtsaneignung) entscheidet in Verbindung mit anderen Merkmalen über Lebenslagen und Lebenschancen.

Einiges hat sich schon verändert. Heute stehen Kindern und Jugendlichen eine Vielzahl von Rollen- und Geschlechterbildern zur Verfügung. Die Sichtbarkeit unterschiedlicher sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten sowie vielfältiger Lebensmodelle wächst. Gleichzeitig sind zweigeschlechtlich normierte Vorstellungen und Anforderungen gesellschaftlich weiterhin sehr wirkmächtig. Dazu muss nur ein Blick in die rosa- und hellblau gefärbten, geschlechtergetrennten Abteilungen von Spielzeugläden geworfen werden.

Ein nonkonformer Umgang mit oder das Abweichen von diesen Rollen wird häufig immer noch mit Skepsis betrachtet, abgewertet und/oder mit Gewalt sanktioniert: bei Jungen, die als zu sensibel markiert und daher zu Härte erzogen werden; bei trans Kindern, denen ihr geschlechtliches Selbstverständnis abgesprochen wird, von denen verlangt wird, sich entsprechend ihrer vermeintlich geschlechtsspezifischen Körpermerkmale zu verhalten; bei weiblichen Teenagern, die als zu aggressiv betrachtet werden und immer wieder hören, brav sein zu müssen; Bei nicht-binären Jugendlichen, denen befohlen wird, sich für eines der beiden (sozial) anerkannten Geschlechter zu entscheiden. Kinder und Jugendliche, die solch negative Erfahrungen machen, können unterschiedlich von ihnen in ihrer Entwicklung beeinflusst werden, dies reicht von Scham und Schuldgefühlen bis hin zur Traumatisierung.

Die geschlechtsspezifischen Anforderungen an Kinder und Jugendliche bedingen oftmals unterschiedliche sowie gemeinsame Erfahrungen. So kann es immer noch sinnvoll sein, geschlechtsspezifische Angebote zu machen. In diesen Leitlinien wird demnach auch die Aufteilung in Mädchen*- und Jungen*arbeit sowie Arbeit mit Lsbtiqan+ und queeren Jugendlichen unternommen. Dadurch steht geschlechterreflektierte Pädagogik allerdings vor der paradoxen Herausforderung, Aufteilungen anhand von Geschlecht vorzunehmen, obwohl ein zentrales Ziel des Ansatzes ist, vergeschlechtlichte Zuschreibungen, Einengungen und Begrenzungen zu vermeiden und letztlich zugunsten eines selbstbestimmten Lebens aller zu überwinden. Solange Geschlecht jedoch einen so enormen Einfluss auf Menschen hat und die Gesellschaft entsprechend strukturiert, müssen Pädagog_innen diesen Einfluss (selbst) reflektieren und in ihre Arbeitsweisen und Konzepte einbeziehen, um entsprechende Angebote bereitstellen zu können - ob Schutzräume, Experimentierräume oder Räume des Empowerments, um einige Beispiele zu nennen. Wie sich diese Arbeit genauer gestaltet und welche Ziele dabei handlungsleitend sein können, ist Thema der folgenden Abschnitte.

Hinweise zur Schreibweise

Wir haben uns im folgenden Text dafür entschieden, die Vielfalt an Geschlechtsidentitäten komplett aufzuzählen, um möglichst präzise zu sein. Wir verzichten im Text auf das Sternchen “*” in Anschluss an Geschlechtskategorien wie “Mädchen*” oder “Junge*”, weil häufig unklar ist, was damit gemeint ist außer bei festen Konzepten wie “Mädchen*- und Jungen*arbeit”. Hier zeigt das Sternchen zum einen die Unabgeschlossenheit der Geschlechterkategorien und zum anderen die Konstruiertheit dieser auf. Der Begriff der Mädchen*arbeit bezieht sich auf eine lange Theorie- und Praxistradition der feministischen Mädchenarbeit sowie deren Weiterentwicklung.

Für eine inklusive Schreibweise und die sprachliche Darstellung von Geschlechtlichkeiten jenseits der Zweigeschlechtlichkeit nutzen wir den Unterstrich, wie z.B. bei “Lehrer_innen”. Dennoch ist es wichtig zu betonen, dass Geschlechtlichkeiten sich ändern können und von Menschen selbst für sich definiert werden. Auch Begriffe und Sprache sind ständig im Wandel, deshalb spiegelt unsere Schreibweise eher eine Entscheidung und Momentaufnahme unserer Diskussionen wider.

Begriffe, die besonders wichtig oder komplex sind, sind im Glossar zu finden.


Informationen zur AG reflekt

Die AG geschlechterreflektierte Kinder- und Jugendarbeit (AG reflekt) versteht sich als Netzwerk für alle an der geschlechterreflektierten Arbeit interessierten pädagogischen Fachkräfte des Bezirkes Marzahn-Hellersdorf.

Wir wollen dazu beitragen, die Gleichstellung aller Geschlechter zu fördern, einengende Rollenbilder in Frage zu stellen und die Annahme, es gäbe nur zwei Geschlechter, zu überkommen. Offenheit und Akzeptanz gegenüber allen Menschen, unabhängig von ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identität, sind dabei zentral.

Wir wollen daran mitarbeiten, dass Diversität akzeptiert, anerkannt und gefördert wird. Gleichzeitig wollen wir auf immer noch bestehende Diskriminierungen in Bezug auf geschlechtliche und sexuelle Identitäten hinweisen und dazu beitragen, diese abzubauen.

Die AG Reflekt - Arbeitsgemeinschaft geschlechterreflektierte Kinder- und Jugendarbeit Marzahn-Hellersdorf...

- 
- ist Bündnis und Netzwerk aller pädagogischen Fachkräfte freier und öffentlicher Träger im Bezirk, die an einem geschlechterreflektierten pädagogischen Ansatz interessiert sind.
 - ist ein Gremium zur Förderung der Fachdiskussion und des Erfahrungsaustausches.
 - trifft sich monatlich und ist offen für neue interessierte Menschen.
 - versteht sich als Motor für öffentliche Sensibilisierung.
 - initiiert einrichtungsübergreifende Angebote und Projekte im Bezirk.
 - organisiert Weiterbildungen im Bereich der geschlechterreflektierten Kinder- und Jugendarbeit.
 - berät bezirkliche und überbezirkliche Gremien, wie die BVV und den Jugendhilfeausschuss sowie die Jugendhilfeplanung.
 - ist in der Berliner Fachrunde „Quo vadis Mädchenarbeit“ sowie in der „Berliner Fachrunde Jungen*arbeit“ vertreten.
 - führt jährliche Klausurtagungen durch.

GESETZLICHE GRUNDLAGEN

Geschlechterreflektierte Arbeit bzw. geschlechterreflektierte Kinder- und Jugendarbeit ist ein pädagogisches Konzept und eine Haltung, deren Notwendigkeit auch durch den gesetzlichen Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII) anerkannt wird. In anderen Gesetzestexten spiegelt sich diese Gegebenheit ebenfalls wider. Gleichwohl sind diese Gesetze nicht nur für geschlechterreflektierte, sondern für jegliche Pädagogik relevant. Geschlechterreflektierte Pädagogik als Querschnittsaufgabe muss in jedem pädagogischen Setting mitgedacht werden. Dies lässt sich nicht nur juristisch, sondern auch psychologisch und sozialwissenschaftlich (siehe Kapitel zu Kontext/Struktur) begründen. Der Fokus hier liegt auf ersterem.

Anspruch und letztendliches Ziel der Gesetzgebung ist die Gewährung und Herstellung der Gleichberechtigung aller Menschen, und damit aller Geschlechter. Kinder- und Jugendhilfe soll insbesondere durch die Stärkung und den Schutz von jungen Menschen zur (Geschlechter-)Gerechtigkeit beitragen.

In Artikel 3 des Grundgesetzes - als elementarer Gesetzestext der BRD - drückt sich das Prinzip der Gleichberechtigung auch mit Blick auf Geschlecht wie folgt aus:

- (1) *Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.*
- (2) *Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.*
- (3) *Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.*

Der Gleichberechtigungsgrundsatz, wie auch das Recht auf Schutz vor Diskriminierung, ist, neben dem Grundgesetz der BRD, auch in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, der Charta der Europäischen Union, festgeschrieben. 1990 wurde das Prinzip der Gleichberechtigung Teil des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG SGB VIII). Alle Träger der Kinder- und Jugendhilfe müssen demnach ihre Angebote, Arbeitsweisen und Konzepte entsprechend organisieren und gestalten.

Konsequenterweise heißt es in §9 Abs. 3 SGB VIII **Grundrichtung der Erziehung, Gleichberechtigung von jungen Menschen:**

“Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind: die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen, Jungen sowie transidenten, nichtbinären und intergeschlechtlichen jungen Menschen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern [...]”

In §6a Abs. 5 des “Jugendhilfe-, Familien- und Jugendförderungsgesetz” (AG KJHG) der Stadt Berlin - Fassung 2001 - wird fernerhin als ein Ziel der Jugendarbeit formuliert,

“[...] die Gleichstellung von jungen Menschen aller Geschlechter und aller sexuellen Lebensweisen hinzuwirken, zum Abbau von Geschlechterstereotypen beizutragen, die kritische Auseinandersetzung mit geschlechtsbezogenen Rollenzuschreibungen zu ermöglichen und die Akzeptanz der selbstbestimmten Geschlechtsidentität und des individuellen Geschlechtsausdrucks zu fördern.”

In diesen Beispielen aus der Bundes- und Länderebene spiegeln sich die Förderung und Stärkung von Geschlechtergerechtigkeit wider.

Zuletzt sei auch noch auf die Änderung des Personenstandsgesetzes hinzuweisen. Nach langen Kämpfen der TIN-Community (trans, inter und nicht binäre Personen) können Menschen seit 2019 gemäß § 22 Abs. 3 PStG “divers” oder keine Geschlechtsangabe in das Geburtenregister eintragen lassen. Dies ist eine weitere gesetzliche Grundlage für die Förderung und Akzeptanz geschlechtlicher Selbstbestimmung. Allerdings besteht nach PStG die Möglichkeit meistens lediglich für inter Personen bzw. denen, die eine sogenannte Varianz der Geschlechtsentwicklung ärztlich attestiert wird. Viele nicht-binäre (trans) Personen erfahren somit weiterhin einen Ausschluss von der neuen gesetzlichen Errungenschaft. Die derzeitige Bundesregierung (Stand 2023) arbeitet an einem Entwurf für ein Selbstbestimmungsgesetz, was das sogenannte “Transsexuellengesetz” (TSG) ersetzen soll.

Neben Geschlecht gibt es weitere Kategorien, wie Religionszugehörigkeit oder Behinderung, aufgrund derer Menschen sich dazu berechtigt sehen, andere zu diskriminieren. Gleichzeitig können sich die Kategorien auch gegenseitig bedingen und demnach spezifische Diskriminierungsweisen bzw. Mehrfachdiskriminierung hervorbringen (siehe im Glossar: Intersektionalität). Dieser Tatsache wird zum Teil im oben genannten §3 des Grundgesetzes Rechnung getragen. Zudem wird in §9 Abs. 4 SGB VIII die Umsetzung gleichberechtigter Teilhabe von jungen Menschen mit Behinderung als Auftrag festgelegt. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) und die UN-Behindertenrechtskonvention beinhalten weitere Verrechtlichungen von Diskriminierungsschutz und folgen demnach dem verfassungsrechtlichen Prinzip der Gleichberechtigung. Auch diese Gesetze sind Grundlage und auftraggebendes Prinzip der Kinder- und Jugendhilfe im Sinne der Förderung und Stärkung der Gleichberechtigung aller.

Gelingende geschlechterreflektierte Pädagogik braucht unter anderem entsprechendes Wissen, Qualifikationen und Konzepte. Da wo diese noch nicht (ausreichend) vorhanden sind, sind Rechtsnormen immer auch eine mögliche Grundlage, auf der Forderungen um einen entsprechenden institutionellen Wandel oder Fortbildungen aufbauen können und sollten.

KONTEXT

Demografie - Bewohner_innenschaft

Es gibt viele verschiedene Bilder von Marzahn, häufig sind sie von reißerischer Berichterstattung oder Vorurteilen geprägt. An dieser Stelle folgt ein Bild vom Bezirk, das positive wie negative Aspekte zeigt und dazu einladen soll, sich einen umfassenderen Eindruck zu machen.

Im Bezirk Marzahn-Hellersdorf wohnen ca. 270.000 Einwohner_innen. 2/3 der Fläche besteht aus eher klassischem Siedlungsgebiet, in dem ca. 1/3 der Bewohner_innen leben, und einem Plattenbaugebiet, in dem ca. 2/3 der Bevölkerung leben. Die Einwohner_innenzahl im Bezirk wächst seit mehreren Jahren - Tendenz steigend. In Marzahn-Hellersdorf leben auch viele Menschen mit Migrations- oder Fluchtgeschichte (>20 %), jedoch deutlich weniger als in anderen Berliner Stadtteilen (Demografiebericht 2020). Vielen dieser Personen widerfährt Gewalt, wie dem Demokratiebericht entnommen werden kann.

Die Einkommensverhältnisse sind in den Siedlungsgebieten tendenziell höher als in den Plattenbauten. Generell zählt der Bezirk zu jenen, in denen viele der Bewohner_innen mit geringen ökonomischen Ressourcen und zum Teil in materieller Armut leben. So wachsen 26 % aller Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren in Familien auf, die ALG2 beziehen; die Hälfte ist unter 6 Jahre. Der Anteil der arbeitslosen Frauen unterscheidet sich nur geringfügig von dem der Männer. Allerdings arbeiten Frauen wesentlich öfter in prekären Jobs. Dazu kommt, dass ein Drittel aller Familien im Bezirk aus Alleinerziehenden mit ihren Kindern besteht, wobei es sich fast immer um Frauen handelt. 14 % aller Schulabgänger_innen in Marzahn-Hellersdorf verlassen die Schule ohne Abschluss. Das ist der höchste Wert aller Berliner Bezirke (vgl. Sozialbericht Berlin, 2020). Häufig gehen mit materieller Armut, fehlenden Bildungs- und Berufsabschlüssen auch Perspektivlosigkeit und damit soziale und emotionale Belastungen einher. Insbesondere die Bezirksregionen Marzahn-Nord, Marzahn-Mitte, Hellersdorf-Nord, Hellersdorf-Ost weisen ein hohes Vorkommen von Langzeitarbeitslosigkeit und Kinderarmut auf. Außerdem wächst die Zielgruppe oft in konfliktbelasteten familiären Verhältnissen auf, nicht zuletzt als Resultat von strukturellen Ungleichheiten. Diese Kinder und Jugendlichen haben es ungleich schwerer, selbstbestimmt Lebenswege zu wählen und zu gehen als andere.

Armutsbetroffenheit ist ohne Frage für viele Menschen ein starker Belastungsfaktor, der bei der Konzipierung von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe mitgedacht werden muss. Auch die informelle Nachbarschaftshilfe sowie die institutionalisierte Stadtteilarbeit leisten bereits wichtige Arbeit und zeigen sich solidarisch. Letzten Endes sind politische Entscheidungsträger_innen diejenigen, die strukturelle Bedingungen für eine gerechte Gesellschaft herstellen müssen.



Politische Verhältnisse

Die Linke war jahrelang stärkste Partei im Bezirk, was sich allerdings 2021 zugunsten von (rechts-)konservativeren Parteien änderte. Was rechtsextreme Politiken betrifft, so findet sich in Marzahn-Hellersdorf ein überdurchschnittlicher Anteil an AFD-Wähler*innen (Marzahn-Hellersdorf: 19,2 %, Berlin gesamt: 9,1 %, Stand 2023). Die neonazistische Kleinstpartei "Der 3. Weg" ist hier relativ aktiv. Die hohe Anzahl rechtsextremer, diskriminierender und menschenfeindlicher Vorfälle bleibt konstant. Dies trifft auch auf die gesamte Stadt Berlin zu, so das "Register zur Erfassung rechtsextremer und diskriminierender Vorfälle Marzahn-Hellersdorf". In Bezug auf Isbtiqan+ Feindlichkeit meldet das Monitoring zu trans und homophobe Gewalt 18 Vorfälle im Bezirk für das Jahr 2021. Das klingt zunächst nach wenig. Gleichzeitig ist hinsichtlich jeder Gewaltbetroffenheit von einer sehr viel höheren Anzahl auszugehen, da nicht alle Vorfälle gemeldet werden.

Diesen und anderen Umständen stellen sich diverse Gruppen und Vereine entgegen. Mit Aktionen wie der "Marzahn-Pride" oder dem Bündnis für Demokratie und Toleranz mit dem Demokratiefest "Schöner leben ohne Nazis" setzen sie sich gegen Menschenfeindlichkeit und für ein respektvolles Miteinander ein. Vor allem im Zusammenhang von Antirassismus und Antifaschismus sind immer wieder Träger der Kinder- und Jugendhilfe beteiligt. Seit einigen Jahren nimmt die Nachfrage nach Angeboten für Isbtiqan+ Kinder und Jugendliche zu, sodass zunehmend kleinteilige Angebote, Beratungsmöglichkeiten oder AGs in den bestehenden Einrichtungen, aber auch in Schulen entstehen. Allerdings gibt es insgesamt gesehen immer noch zu wenige geschlechterreflektierte Angebote im Bezirk.

ZIELE UND AUFGABEN FÜR DIE PRAXIS

Ziele geschlechterreflektierter Pädagogik

Geschlechterreflektierte Pädagogik verfolgt vielfältige, kontext- und zielgruppenabhängige Ziele. So gibt es Unterschiede bei den Prinzipien und der Themensetzung von Mädchen*- und Jungen*arbeit sowie der Arbeit mit queeren Kindern und Jugendlichen. In den jeweiligen Kapiteln werden diese näher beschrieben.

So gibt es auch Gemeinsamkeiten und allgemeine, übergreifende Themen und Ziele geschlechterreflektierter Pädagogik, die an dieser Stelle vorgestellt werden sollen. In diesem Sinne ist geschlechterreflektierte Pädagogik immer auch als pädagogische Haltung zu verstehen. Zusätzlich sind Kooperationen und fachlicher Austausch mit entsprechenden Akteur_innen essenziell für pädagogische wie politische Bündnisse und Synergieeffekte. Die Arbeitsfelder und -prinzipien der Mädchen*- und Jungen*arbeit sowie der queeren Kinder- und Jugendarbeit stehen demnach in engem Bezug zueinander, regen sich gegenseitig an und sind verbunden gemäß der gemeinsamen Zielsetzung.

Geschlechterreflektierte Pädagogik...

- unterstützt Kinder und Jugendliche bei der kritischen Auseinandersetzung mit Männlichkeits- und Weiblichkeitsanforderungen (Entlastung von Geschlechtsanforderungen)
- erkennt vielfältige Rollen- und Geschlechterbilder an (auch abseits des binären Geschlechtersystems) und vermeidet einengende geschlechtliche Zuschreibungen.
- fördert die selbstbestimmte Entwicklung von Lebensentwürfen, Sexualität und geschlechtlicher Identität.
- unterstützt Kinder und Jugendliche beim Finden eines eigenen Lebens- und Berufswegs, unter reflektierender Betrachtung von milieubedingten, klassenspezifischen und/oder vergeschlechtlichten Zuschreibungen.
- unterstützt Kinder und Jugendliche, einen positiven Bezug zum eigenen Körper zu entwickeln und tritt für körperliche Selbstbestimmung ein.
- sensibilisiert und unterstützt bei der Bewältigung von sexualisierten, geschlechtsspezifischen Gewaltwiderfahrnissen und schafft einen geschützten Raum dafür.
- unterstützt Kinder und Jugendliche dabei, sich kritisch mit intersektional verknüpften Strukturen von Diskriminierung und Privilegien auseinanderzusetzen (z.B. Rassismus, soziale Ungleichheiten, Behinderung, Diskriminierung aufgrund von Äußerlichkeiten,

etc.).

- fördert einen respektvollen Umgang im Miteinander und Handlungs- wie Kommunikationsformen jenseits von Gewalt.
- unterstützt Kinder und Jugendliche im Umgang und der Bewältigung von Diskriminierungs- und Gewaltwiderfahrnissen.
- denkt Vielfalt von der Vielfalt aus, d.h. regt Kinder und Jugendliche dazu an, nicht mehr in „Normal“ und „Abweichung“ zu denken.
- verfolgt einen systemischen Ansatz und bezieht entsprechende Netzwerke (Familie, Bezugspersonen, Schule etc.) in die Arbeit ein, um eine möglichst ganzheitliche Unterstützung/Hilfe/Begleitung/Arbeit zu ermöglichen.
- bietet einen Raum, der auch Platz für Fehler schafft und dafür sichere Auffangstrategien und Lernmöglichkeiten anbietet.

Bevor es losgeht: Intersektionalität

Im folgenden Absatz geht es um das Thema Intersektionalität als verbindendes Element der Prinzipien und Themenstellungen von Mädchen*arbeit, Jungen*arbeit und queerer Jugendarbeit. Um die Relevanz einer intersektionalen und damit inklusiven Betrachtungsweise angemessen zu benennen und herauszuarbeiten, haben wir uns entschieden, einen einleitenden Absatz zum Thema Intersektionalität zu formulieren. So wird sichergestellt, dass sich die Thematik nicht in jedem Kapitel wiederholt und lediglich aus dem entsprechenden Blickwinkel erneut dargestellt wird.

In allen drei Arbeitsfeldern befassen wir uns mit Zielgruppen, die nicht nur durch ihr Geschlecht, sondern durch weitere strukturelle Differenzkategorien bedingt und damit intersektional zu betrachten sind (siehe Glossar: Intersektionalität). Das bedeutet, dass Jungen, Mädchen, nicht-binäre, trans und inter Jugendliche nicht eine jeweils homogene Gruppe sind. Neben der Vielfalt von Geschlechtlichkeiten und Geschlechtsausdruck prägen und bestimmen auch weitere Aspekte in ihrer Verschränkung die Identitäten, Lebenslagen und Erfahrungen von Personen, wie etwa Nationalität, Klassenzugehörigkeit, Gesundheit, race etc. Diese können wiederum mit bestimmten Diskriminierungs- und/oder Privilegierungserfahrungen verbunden sein. So hat beispielsweise eine weiße Frau mit einem unbefristeten Arbeitsvertrag bessere Chancen auf dem Berliner Wohnungsmarkt als ein 20-jähriger Careleaver (junge Erwachsene oder Jugendliche, die Erfahrungen im Jugendhilfesystem, speziell stationäre Jugendhilfe, gemacht haben) mit Migrationsgeschichte und ohne Eltern,

die für ihn bürgen könnten. So sind Diskriminierungswiderfahrnisse und Lebenslagen von Mädchen, Jungen, inter, nicht-binären, und trans Jugendlichen zum einen nicht homogen und finden zum anderen auf verschiedenen Ebenen statt (wie institutionell, interpersonell, strukturell etc.) (siehe Glossar: Diskriminierungen).

Intersektionalität ist damit für pädagogische Fachkräfte eine Analysebrille, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten im pädagogischen Alltag/Umgang zu reflektieren und zu berücksichtigen. Das heißt, Privilegien und Diskriminierungen (auch eigene) zu erkennen und kritisch zu reflektieren, mit dem Ziel solidarisch zu sein, Ungerechtigkeiten abzubauen und so Lern-, Schutz- und Empowerment-Räume zu schaffen. Wenn wir im Folgenden die Arbeitsbereiche nach Mädchen*- und Jungen*arbeit sowie queerer Kinder- und Jugendarbeit trennen, geschieht das vor dem Hintergrund, dass wir mitunter spezifische Bedürfnisse, Lebenslagen und Diskriminierungswiderfahrnisse der jeweiligen Gruppen entsprechend berücksichtigen wollen und müssen. Zugleich hilft eine intersektionale Betrachtung dabei, keine vorschnellen Einteilungen in - auf den ersten Blick - eindeutige Gruppen vorzunehmen, sondern diese als heterogen zu verstehen und zugleich Offenheit für Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Veränderungen zu bewahren. Auf der konzeptionellen Ebene kann das z.B. bedeuten, Prinzipien und Themenstellungen der queeren Kinder- und Jugendarbeit auch für die Mädchen einzubeziehen, was bereits häufiger in der Praxis geschieht (siehe zum Beispiel die geschlechterreflektierenden Praxis der JFE Hella - Klub für Mädchen* und junge FLINTA* oder des Projekts helleGirls! bei dem Träger KIDS & CO.), um beispielsweise queere Mädchen oder andere queere Personen entsprechend begleiten zu können. Gleiches gilt aber auch für die Arbeit mit queeren Jungen.

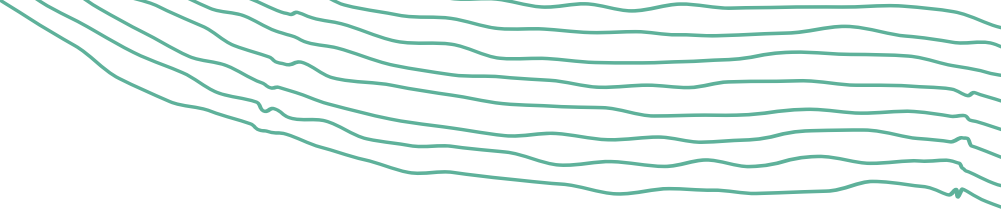
Mädchen*arbeit

Zielgruppe

Mädchen*arbeit ist Jugendarbeit, die sich spezifisch an den Lebenslagen von Jugendlichen ausrichtet, die als Mädchen gelesen werden wollen oder wurden, aber auch an junge Frauen, nicht binäre, trans und inter Jugendliche, und sie bei der Entwicklung von Autonomie und Selbstbewusstsein unterstützt. Mädchen*arbeit kann also auch explizit die Arbeit mit inter, trans und nicht-binären Jugendlichen umfassen.

Prinzipien von Mädchen*arbeit

Mädchen*arbeit existiert bereits seit den 1970ern und bleibt in ihrer Form bis heute partiell, unterstützend und wertschätzend. Sie hat sich seitdem dennoch in ihrer Themen- und Zielgruppensetzung entlang feministischen Theorien und Praxen entwickelt. In Hinsicht



auf die vielfältigen Lebensrealitäten der Zielgruppe wird heute gängig von intersektionalen, queer-feministischen Mädchen*arbeit gesprochen, und diese wird zunehmend mit einer stärkeren antidiskriminierenden Haltung ausgeübt.

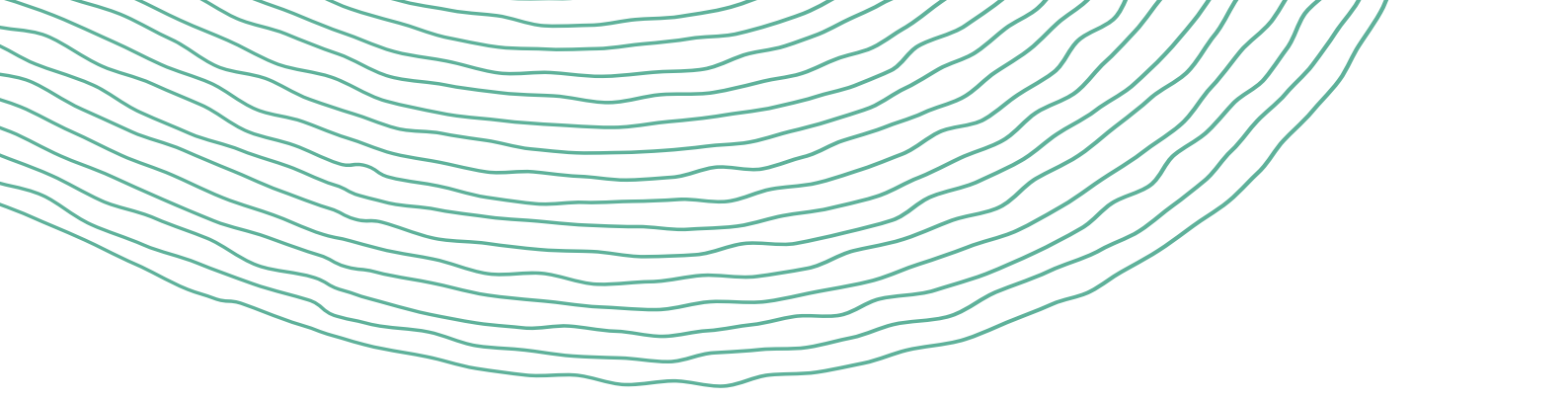
Mädchen*arbeit ist der reflektierten Parteilichkeit (siehe Glossar) verpflichtet. Das heißt, sie unterstützt und bestärkt die Zielgruppe in ihren individuellen Lebenslagen und Anliegen und bietet einen partizipativen Raum an. Gleichzeitig reflektiert sie als diskriminierungssensible Mädchen*arbeit intersektionale Differenzen unter den Mädchen, jungen Frauen, inter, nicht-binären und trans Jugendlichen. Sie fördert entsprechend eine solidarische Haltung im Hinblick auf verschiedene Diskriminierungserfahrungen und/oder Mehrfachdiskriminierungen. So nimmt sie z.B. auch Privilegien weißer Mädchen in den Blick und versucht diese für Rassismus, den z.B. andere Mädchen erfahren, zu sensibilisieren. In diesem Sinne reflektieren Fachkräfte auch die eigenen Positionierungen, setzen sich mit eigenen Privilegien auseinander und ziehen pädagogische Konsequenzen daraus. Mädchen*arbeit findet sowohl in geschützten Räumen ausschließlich für die Zielgruppe statt, mit Blick auf Empowerment, als auch in gemischten Räumen.

Die Aufzählung der Zielgruppe spiegelt die Widersprüchlichkeit von pädagogischer Arbeit wider: zum einen muss sich auf die real existierende gesellschaftliche Kategorie Mädchen/Frau bezogen werden, um patriarchale Ungerechtigkeiten sichtbar zu machen und für Geschlechtergerechtigkeit zu kämpfen. Zum anderen soll auch die Geschlechtervielfalt sichtbar gemacht und Geschlechterbinarität (Einteilung des Geschlechts in zwei Formen von männlich und weiblich) in Frage gestellt werden.

In der Mädchen*politik wird Mädchen*arbeit erweitert, indem pädagogische Zielsetzungen mit politischen und gesellschaftlichen verbunden werden. So vertreten verschiedene Verbände, Arbeitsgruppen und Netzwerke bundes- oder landesweit die Interessen der Zielgruppe und setzen sich kritisch mit geschlechtsspezifischen Benachteiligungen auseinander. Mädchen*politik setzt sich für die Rechte und Selbstbestimmung von Mädchen und junge Frauen ein und für die Verankerung von Mädchen*arbeit in Strukturen und Konzepten. Mädchen*arbeit versteht sich als Querschnittsthema in allen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit (Jugendsozialarbeit, Hilfen zur Erziehung, offene Jugendarbeit) und hat viele Themen von Mädchen, jungen Frauen, inter, nicht-binären und trans Jugendlichen im Blick.

Themenbereiche von Mädchen*arbeit

- Der **Ausbildungs- und Arbeitsmarkt** ist weiterhin geschlechtsspezifisch fragmentiert. Vor allem in technischen Berufen und in Führungspositionen sind Frauen und erst recht inter, nicht-binäre und trans Personen stark unterrepräsentiert. Dagegen arbeiten in den meist schlechter bezahlten sozialen und pflegerischen Berufen überproportional viele Frauen.



Bei der Berufsorientierung gilt es, Mädchen, jungen Frauen, inter, nicht-binären und trans Jugendlichen auch Zugänge zu Berufsfeldern, die sich abseits gängiger Rollenvorstellungen bewegen, zu ermöglichen.

- **Körperidentität und Körperakzeptanz** sind zentrale Themen für Mädchen, junge Frauen, inter, nicht-binäre und trans Jugendliche. Sie sind mit dem Beginn der Pubertät mit Veränderungen ihres Körpers konfrontiert und erleben in hohem Maße Negativabwertung ihrer Körper von sich selbst oder von außen. Viele definieren ihren (Selbst-)Wert über ihren Körper und ihr äußerliches Erscheinungsbild. Für inter, nicht-binäre und trans Jugendliche gilt das auf einer bestimmten Ebene besonders – stimmt hier oft die körperliche Entwicklung nicht mit der Geschlechtsidentität überein. Zudem werden sie immer wieder durch ihr soziales Umfeld und allgemein gesellschaftliche Erwartungen aufgefordert, sich innerhalb der Geschlechterbinarität in ihr bei der Geburt zugewiesenes Geschlecht einzuordnen. Dies lässt sich besonders bildlich im Schulalltag vieler Kinder und Jugendlichen wiederfinden, beispielsweise bei der binären geschlechtlichen Aufteilung auf Umkleiden im Sportunterricht.

Gleichzeitig stehen Jugendliche, die als Mädchen aufwachsen, durch weibliche Schönheitsideale, die u.a. über Medien transportiert werden, unter permanentem Druck. Hierbei ist es wichtig, sich gemeinsam mit den Mädchen kritisch mit Normen und Bildern auseinanderzusetzen und die Entwicklung einer positiven Körperidentität zu fördern. Dazu kann es sinnvoll sein, den Dialog zu öffnen und kreative Ausdrucksmittel zu finden, da diese Zielgruppe üblicherweise Probleme und Spannungen nach innen richtet, was sich beispielsweise in autoaggressivem Verhalten ausdrücken kann.

- Mädchen, junge Frauen, inter, nicht-binäre und trans Jugendliche haben ein spezifisches und höheres Risiko, dass ihre **Gesundheit und ihr Wohlbefinden** gefährdet werden:

Genauso wie patriarchale Strukturen Auswirkungen auf das eigene Körperempfinden und das Selbstbewusstsein haben, sind materielle Ressourcen, Bildungsstand, ungünstige Wohnbedingungen und langanhaltende Armutperioden entscheidend für die Gestaltung eines gesundheitsfördernden Umfeldes. Diese Strukturen wirken besonders auf die gesundheitliche Vulnerabilität von marginalisierten Gruppen. Trans Kindern und Jugendlichen wird immer noch nicht die benötigte Gesundheitsversorgung versichert, die ihre Existenz vom Überleben hin zu einem Leben in Würde und Sicherheit verlagern könnte. Sie müssen einen langwierigen Weg durch Gutachten und ungeahnte Kosten überwinden, um beispielsweise mit entsprechenden Hormonersatztherapien oder geschlechtsangleichenden Operationen versorgt zu werden. Anknüpfend an gängige weibliche Schönheitsideale und die Normvorstellung von einem gesunden Körper sind trans Personen sowie auch Mädchen und junge Frauen von einer erhöhten Vulnerabilität für Essstörungen, Depressionen, Suizidalität oder

selbstverletzendes Verhalten betroffen. Hier ist Sensibilisierung für das Thema psychische Gesundheit durch Pädagog_innen zentral.

Darüber hinaus spiegelt sich dieses strukturelle Gefälle im (medizinischen) Wissenschaftskontext wider. So werden Medikamente und Behandlungsmethoden meist an cis-endo Männern getestet. Die Nebenwirkungen von Verhütungsmitteln werden fast ausschließlich einem biologischen Geschlecht zugemutet und zur Weiterentwicklung von Alternativen mangelt es an Willen und Finanzierung. Frauen und Mädchen werden bei Ärzt*innenbesuchen häufiger in ihren Beschwerden nicht ernst genommen. Auch hier kann es helfen, entsprechende Termine vorzubesprechen, Verhältnisse aufzuzeigen und Ängste und Sorgen zu thematisieren.

Ein weiteres Thema der (reproduktiven und sexuellen) Gesundheit im Bezirk sind unerwartete minderjährige Schwangerschaften, auch sogenannte Teenager-Schwangerschaften. Diese treten wie in anderen Regionen Deutschlands auf, hervorzuheben ist aber, dass die Zahlen im allgemeinen Trend seit Jahren sinken. Die oben genannten ungünstigen sozialen Faktoren sind entscheidend dafür, wie sich eine Schwangerschaft auf das Leben von Minderjährigen auswirkt. Minderjährige Schwangerschaften sind meistens nicht geplant, jedoch nicht zwangsläufig ungewollt, und können vielfältige Gründe haben: unzureichende Verhütungskompetenz, eine Suche nach gesellschaftlicher Anerkennung, Mangel an emotionaler Nähe etc. Es empfiehlt sich, Jugendliche pädagogisch dahingehend zu begleiten, eine aufgeklärte und selbstbestimmte Entscheidung zu treffen und sie gegen Stigma und Stereotypen zu stärken. Die Unterstützung kann in Form von Beratungen oder konkreten Hilfsangeboten stattfinden.

- Die Selbstaneignung **sexueller Identität** ist ein lebenslanger Prozess, der in der Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Welt vollzogen wird. Sexualität kann etwas positives, lustvolles und bereicherndes sein oder auch etwas, wogegen man sich bewusst entscheidet. Mädchen, jungen Frauen, inter, nicht-binäre und trans Jugendliche sollen dazu befähigt werden, ihre eigenen Fantasien, Wünsche, Bedürfnisse und Begehren wahrzunehmen und formulieren zu können und die eigenen Grenzen kennenzulernen. Die sexuelle Selbstbestimmung unabhängig von heteronormativen Vorstellungen und moralischen Grundsätzen ist das Ziel unserer Arbeit. Die Jugendlichen sollen dabei emanzipatorisch begleitet werden, eine positive Einstellung zu ihrer Sexualität zu entwickeln, sich in ihrem Körper wohl zu fühlen, ihr Selbstvertrauen zu stärken und die eigene Identität zu leben. Sie sollen eigene Entscheidungen treffen, sexuelle und reproduktive Rechte einfordern und Verantwortung für sich und andere Menschen übernehmen können, sowie die Grenzen anderer akzeptieren.

Wichtige Themenbereiche dabei können einvernehmliche Sexualität/Konsens, die Auseinandersetzung mit inklusiven und sexualpädagogischen Konzepten, Körperakzeptanz, Sex-

positivity, Grenzen, sexuell übertragbare Krankheiten (STI´s), Vielfalt von sexuellen Orientierungen und Geschlechtsidentitäten sein, Scham und Tabus uvm. sein.

- Inter, nicht-binäre und trans Jugendliche erfahren in Deutschland häufig Gewalt in all ihren Formen: physisch, psychisch, sexuell, strukturell, sozial und emotional. Konkret kann das körperliche Übergriffe, nicht-einvernehmlichen Exhibitionismus, Voyeurismus, Stalking, Beziehungsgewalt und sexualisierte Gewalt bedeuten, bis hin zu Feminiziden. Die Ausübenden von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen, junge Frauen, inter, nicht-binäre und trans Jugendliche sind vorwiegend cis männlich und den Betroffenen meist bekannt oder sogar vertraut. Gewalt kann im familiären Umfeld, sozialen Nahraum, Institutionen oder auch vermehrt im digitalen Raum stattfinden.

Es geht den Täter_innen (explizit oder implizit) dabei um die Herstellung/den Erhalt von Dominanz und Herrschaft, um Macht und Kontrolle. Für die Betroffenen bedeutet Gewalt psychische Belastungen und oftmals auch traumatische Erfahrungen, die sich langfristig schädigend auf ihre Persönlichkeitsentwicklung auswirken können. Im Umgang mit (sexualisierten) Gewaltwiderfahrnissen und Grenzüberschreitungen ist Parteilichkeit essenziell. Es gilt, die Betroffenen unbedingt ernst zu nehmen und ihnen Unterstützung zu signalisieren. Hier können Mädchen, jungen Frauen, inter, nicht-binären und trans Jugendlichen Zugänge zu Beratungsstellen eröffnet werden, deren Beratungsangebot niedrigschwellig angenommen werden kann. Weiterhin sind (präventive) Angebote zur Selbstbehauptung und zur Stärkung der Mädchen, jungen Frauen, inter, nicht-binären und trans Jugendlichen in der geschlechterreflektierten Arbeit wichtig. Hier können sie ihre eigenen Grenzen kennen und behaupten lernen, herausfinden, wann sie ja und nein sagen wollen und vor allem, dass es niemals ihre Schuld ist, wenn sie Gewalt erleben.

Obgleich präventive Angebote eine ungeheure Relevanz für feministische Mädchen*arbeit haben, soll darauf hingewiesen werden, dass Prävention eine Verantwortungs- und Schuldverschiebung zugunsten von Täter_innen implizieren kann. So sollte parallel zur Selbstbehauptung und -verteidigung reflektierende Täter_innenarbeit stattfinden.

- Mädchen, junge Frauen, inter, nicht-binäre und trans Jugendliche benötigen eigene **(Schutz)Räume**. Hier können sie ein positives Selbstbild entwickeln und Selbstwirksamkeit erfahren. Immer noch sind viele öffentliche Räume für Jugendliche (vom Skatepark bis zur JFE) geprägt von cis männlichen Jugendlichen oder vielmehr von einer Dominanzkultur der cis Männlichkeit (Durchsetzungskraft, Stärke, Wettbewerb, (sportliche) Leistung, etc.). Hier werden Jugendliche, die nicht dazu gehören, häufig abgewertet oder kommen gar nicht vor. Aus diesem Grund ist es immer noch wichtig, Räume für Mädchen, junge Frauen, inter, nicht-binäre und trans Jugendliche zu gestalten. Gestalten meint hier, dafür zu sorgen, dass sich die Besucher_innen frei von Bewertungen, bzw. Abwertung ausprobieren können und

gleichzeitig in dem, was sie probieren, gestärkt werden, ihre Leistungen gewürdigt werden, und sie so Selbstwirksamkeit erleben können. Es geht darum, ein breites Angebot zu schaffen, das es z.B. Mädchen ermöglicht, sich auch in männlich konnotierten Aktivitäten wie Fußball, Löten, Graffiti, Rap, etc. auszuprobieren und gleichzeitig auf die Bedürfnisse der Besucher_innen eingeht.

Der Begriff der Schutzräume sollte hier jedoch weiter gefasst werden, statt sich ausschließlich auf binäre geschlechtliche Identitäten zu beziehen. Vielmehr müssen intersektionale Betroffenheiten sichtbar gemacht und benannt werden, und in Konsequenz in der Umsetzung von entsprechenden Räumen gesondert berücksichtigt werden.

Jungen*arbeit

Zielgruppe

Jungen*arbeit ist geschlechterreflektierte, pädagogische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Menschen, die sich als Jungen identifizieren. Jungen können cis, trans und/oder inter sein. Sie können homo-, bi-, pan- oder heterosexuell begehren oder sich als asexuell verstehen. Doch noch viel mehr kann "Junge-sein" ausmachen. Jungen*arbeit kann sowohl in sogenannten geschlechtshomogenen als auch in geschlechtsheterogenen Gruppen stattfinden. Das heißt in Gruppen, in denen ausschließlich oder teilweise Jungen sind.

Prinzipien von Jungen*arbeit

In der Jungen*arbeit gilt es, verschiedene Erfahrungswelten und Hintergründe zu berücksichtigen, indem Sensibilisierung und Anerkennung für die **Vielfalt** innerhalb einer Gruppe und darüber hinaus gefördert wird. Jungen*arbeit richtet sich demnach prinzipiell an alle Jungen und nicht an eine bestimmte Art von Jungen. Mitunter kann es jedoch notwendig sein, exklusive Schutzräume zu bieten, etwa für queere oder von Rassismus betroffene Jungen.

Anschließend an die Prämisse der Vielfalt von 'Junge sein' sollten (geschlechtliche) Homogenisierungen vermieden werden. Von Außen kann nicht ohne Weiteres ein „Junge“ oder eine „Jungengruppe“ als solche/r erkannt werden. Es kann einengend, begrenzend und verletzend sein, wenn Kinder und Jugendliche vorschnell als Jungen adressiert werden. Etwa wenn sie ein anderes geschlechtliches Selbstverständnis haben oder sich (noch) nicht sicher hinsichtlich ihrer Geschlechtsidentität sind. Das bedeutet nicht, dass von jeglicher Gruppenzuschreibung und Zusammensetzung durch Pädagog_innen abzusehen ist. Zentral ist jedoch eine **neugierig-explorative** Haltung der Pädagog_innen, um Möglichkeiten für Identitätsentwicklung und -offenbarung sowie Selbstreflexion und Experimente bieten

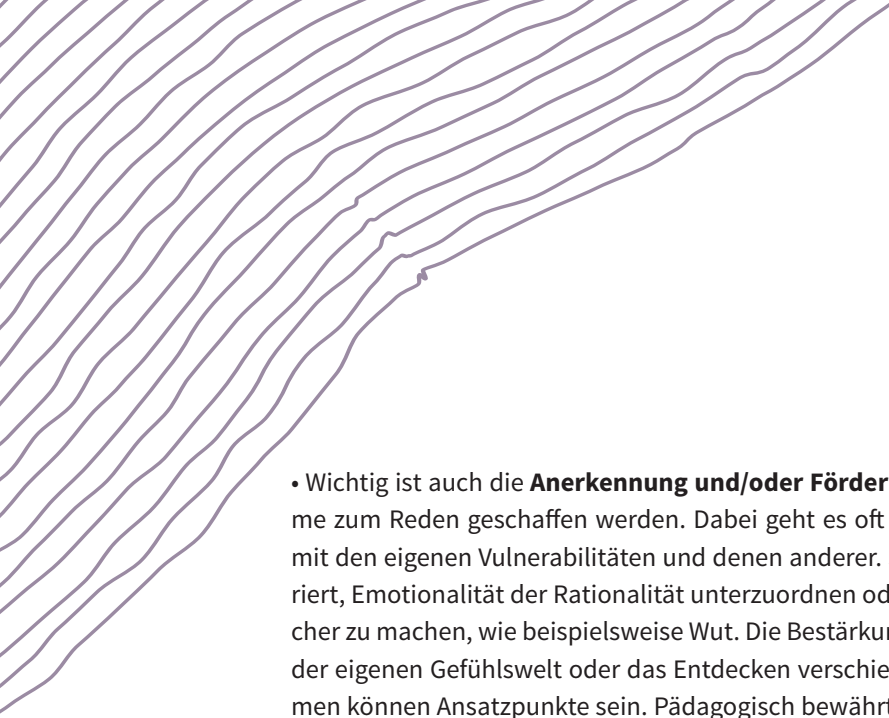
zu können. Es geht darum wie Jungen sein könnten und nicht wie sie sind. So sollte stets von einer heterogenen Gruppe als Normalität ausgegangen werden, nicht nur in Bezug auf Geschlecht und Sexualität, sondern auch auf andere Identitätsfacetten im Sinne einer intersektionalen Perspektive. So kann etwa auch nicht auf eine Migrationsgeschichte von außen geschlossen werden.

Selbst_kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeit und Solidarität: Wir leben weiterhin in einer patriarchalen Gesellschaft, die Männlichkeit gegenüber Weiblichkeit und Geschlechtsidentitäten, jenseits der Geschlechterbinarität aufwertet. Männer können mehrheitlich, im Gegensatz zu Frauen und queeren Menschen, zentrale Machtpositionen besetzen und tun dies meistens auch. Fachkräfte sollten in der Lage sein, ihre eigene gesellschaftliche Position entsprechend zu reflektieren als auch der Zielgruppe Räume und Möglichkeiten bereitzustellen, um diese in Reflexions- wie Kritikprozessen zu begleiten, von einengenden (Männlichkeits-)Anforderungen zu entlasten und in ihrer Selbstbestimmung zu stärken. Die Auseinandersetzung mit der eigenen (Familien-)Biografie und damit verbundenen Erwartungen und Druck kann sowohl für Pädagog_innen als auch in der Arbeit mit Jugendlichen von großer Bedeutung sein und mitunter entlastend wirken. Zudem sollte sich auch mit den Lebenslagen von Nicht-Jungen beschäftigt werden, etwa um Empathie gegenüber marginalisierten Menschen zu fördern - auch innerhalb von Jungengruppen. Denn auch Jungen und Männer können von Diskriminierung betroffen sein, etwa aufgrund von Rassismus. Ein starres "Täter-/Opferdenken" oder Pädagogik, die Jungen nur als defizitär ansieht, ist daher unbedingt zu vermeiden. Dennoch müssen männliche Privilegien klar als solche benannt werden, jedoch ohne dabei eigene oder andere Marginalisierungserfahrungen unsichtbar zu machen. Diese Gleichzeitigkeit gilt es zu reflektieren.

Lernen und Verlernen – Männlichkeitsanforderungen wie Souveränität und Durchsetzungsfähigkeit erschweren häufig die Auseinandersetzung mit eigenen Unachtsamkeiten oder Grenzverletzungen. So können mitunter Lernprozesse verbaut werden. Fehlerfreundliche Räume drücken sich hier einerseits durch eine verstehende und zugleich kritische Haltung aus: "Fehler können passieren, aber es ist wichtig, Verantwortung dafür zu übernehmen". Auch Pädagog_innen sollten eigene Fehler benennen und besprechbar machen.

Themenbereiche von Jungen*arbeit

- Primäres Ziel ist es, Räume für ein **Sich-ausprobieren in neuen und ungewohnten Verhaltens- und Ausdrucksweisen** und einer letztlich Erweiterung oder Stärkung Denk-, Fühl- und Handlungsweisen zu schaffen. Dies kann durch die Auseinandersetzung mit vielfältigen Lebensentwürfen jenseits normativer, stereotypischer Männlichkeitsbilder geschehen und der Unterstützung von selbstbestimmten Entscheidungen dienen. Ein Beispiel dafür ist die Begleitung bei der Berufswahl und/oder Suche nach Freizeitbeschäftigungen, auch und gerade wenn diese von sogenannten „Männerberufen oder -hobbies“ abweichen.



- Wichtig ist auch die **Anerkennung und/oder Förderung von Emotionalität**, indem Räume zum Reden geschaffen werden. Dabei geht es oft um die Akzeptanz und den Umgang mit den eigenen Vulnerabilitäten und denen anderer. Jungen wird weiterhin häufig suggeriert, Emotionalität der Rationalität unterzuordnen oder bestimmte Gefühle eher zugänglicher zu machen, wie beispielsweise Wut. Die Bestärkung im selbstbestimmten Umgang mit der eigenen Gefühlswelt oder das Entdecken verschiedener Emotionen und Ausdrucksformen können Ansatzpunkte sein. Pädagogisch bewährt haben sich im Rahmen der sozialen Gruppenarbeit beim Träger Dissens - Pädagogik und Kunst im Kontext gGmbH auch feste "Check-in" Runden zu Beginn der Gruppenzeit.

- Daran schließt die Stärkung der **Wahrnehmung eigener Bedürfnisse** und Grenzen (körperlichen wie psychischen), sowie die Sensibilisierung für und Akzeptanz von Grenzen anderer Personen an. Jungen*arbeit zieht klare Grenzen bei jeglicher Form von Gewalt und Diskriminierung. Die Mehrzahl von Gewaltausübungen geschieht durch cis Männer (siehe Glossar). Aggressivität, (körperliche) Verteidigungsbereitschaft und Durchhaltevermögen sind Anforderungen, die häufig an Jungen und Männer gestellt werden. Dies führt bei Jungen häufiger zu Straffälligkeit als bei anderen Geschlechtern. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, diese Männlichkeitsanforderungen zu thematisieren und Handlungs- und Kommunikationsweisen jenseits von Gewalt kennenzulernen und zu erproben. Hinsichtlich physischer Gewalt sind Jungen und Männer laut Statistiken auch die größte Betroffenengruppe. Auch diese Ambivalenz gilt es somit mitzudenken und entsprechend zu thematisieren.

- Das Thema **Körperlichkeit und Gesundheit** ist auf verschiedenen Ebenen relevant. Jungen haben häufig ein funktionales Verständnis von Körpern. Dieser soll im Sinne der sportlichen und/oder sexuellen Leistungsfähigkeit optimiert werden, etwa durch ein "Six-Pack". Auf der anderen Seite erfahren Personen, die bei diesem Wettbewerb nicht mitmachen können oder wollen, häufig Erniedrigung, z.B. durch Bodyshaming. Zur Entkräftung kompetitiv-ausgrenzender Dynamiken können kollaborative Spiele gespielt werden oder auch kompetitive Spiele mit ungewohnten Regeln. So etwa eine Version von Fußball bei der Tor-schütz_innen nach dem Tor in das gegnerische Team wechseln.

Zudem gilt es, die Vielfalt von Körperformen zu sehen, zu betonen und Akzeptanz zu fördern, denn auch hier führen starre Körpernormen - nicht zuletzt auch durch den Einfluss von Medien - zum Teil zu großem Unwohlsein bis hin zu selbst- und fremdschädigendem Verhalten. Um diesem entgegenzutreten, sollte die Darstellung mancher sehr performativen cis männlichen Bilder in u. a. Medien mit der Zielgruppe kritisch reflektiert werden.

- **Daran schließt die Förderung nach Selbst_Fürsorglichkeit** an. Diverse Studien zeigen auf, dass Männer weniger Vorsorgeuntersuchungen nutzen, später zu Ärzt_innen gehen bei Beschwerden, seltener in psychotherapeutische Behandlung gehen und letztlich auch deshalb tendenziell früher sterben als andere Menschen. Zudem gibt es eine hohe suizid- und

unfallbedingte Todesrate bei Jungen und eine **starke Tendenz zu Risikoverhalten und risikantem Konsum von Substanzen oder Medien/Spielen**. Jungen*arbeit muss vor diesem Hintergrund Angebote schaffen, in denen die Männlichkeitsanforderung körperlicher und psychologischer Unantastbarkeit thematisiert und kritisiert wird, wo es zu Selbst- und/oder Fremdgefährdungen kommt. Übungen und Methoden für ein gestärktes (Körper-)Empfinden können in diesem Zusammenhang wichtig sein sowie eine klare Ansprechbarkeit und Haltung bezüglich des offenen Austausches über Vulnerabilitäten und der Förderung von Fürsorglichkeit innerhalb von Gruppen. Auch Informationen über Vorsorgeuntersuchungen für Männer können bereitgestellt werden, mit dem Hinweis auf Besuch von spezialisierten Ärzt_innen für Urologie und Andrologie.

- Themen rund um den Bereich der **Sexualpädagogik** sind ebenfalls unabdingbar. Gängige Themen sexueller Bildung wie Verhütung oder Schutz vor sexuell übertragbaren Infektionen (STI) sind wichtig, obgleich es dabei nicht bleiben sollte. Beim Thema Verhütung ist es wichtig, auch die Verantwortung von Jungen und Männern zu benennen, da diese oftmals noch nicht bei ihnen liegt. Relevante Gesprächsthemen können romantische, freundschaftliche und sexuelle Beziehungen sein, geleitet von der Frage "was macht mich glücklich?". Letztlich sollte ein zentrales Ziel der sexualpädagogischen Arbeit mit Jungen der Abbau von Druck zu verschiedenen Themen wie Körper, Performativität etc. sein. Hier kann eine anonyme Fragebox zum Einsatz kommen.

- **Geschlechtliche, amouröse und sexuelle Vielfalt** sind jedoch ebenso relevant und von Interessen für Jungen. So sollten Begehrensweisen oder Familienformen jenseits von Heterosexualität und als Teil reeller und gelebter Vielfalt besprochen werden. Dies ist besonders relevant vor dem Hintergrund, dass "schwul" häufig noch als Schimpfwort genutzt wird, um Personen und oftmals Jungen als weich zu markieren und Hierarchien unter Jungen herzustellen oder zu festigen. Jungen*arbeit arbeitet mit dem Wissen um diese Dynamiken, zeigt Alternativen und schafft Räume, in denen sich Jungen in ihrer Vielfalt öffnen können. Wichtig ist auch, von solchen Männlichkeitsanforderungen zu entlasten, die Jungen die Rolle als stets potente, unermüdliche Eroberer nahelegen. Gespräche über Beziehungen, Flirten und Dating z.B. "Wer muss den ersten Schritt machen?" sind Ansatzpunkte für eine Öffnung einengender Zuschreibungen und der Exploration neuer Denk- und Handlungsweisen. Auch Konsens, also einvernehmlicher körperlicher und/oder sexueller Kontakt durch die Klärung und Abstimmung von Bedürfnissen, sollte hierbei Thema sein.

- **Sexualisierte Gewalt** ist ein großer Themenkomplex. Männer und Jungen bilden statistisch gesehen die Mehrheit in der Gruppe gewaltausübender Personen. Das Prinzip und die Themenbereiche der Grenzwahrnehmung und Möglichkeiten bei der Unterstützung von Betroffenen sind demnach besonders wichtig. Nichtsdestotrotz gibt es auch "männliche" Betroffene von sexualisierter Gewalt. Diskurse dazu sind allerdings weitgehend randständig.

Männlichkeitsbilder der Wehrhaftigkeit und Stärke laufen der Betroffenheit von sexualisierter Gewalt zuwider, wodurch diese häufig verschwiegen oder für unmöglich gehalten wird. Entsprechendes (Fach-)Wissen, sexualpädagogische Konzepte, klare Ansprechbarkeiten und Räume zum Reden sind Aspekte von Konzepten, die präventiv wirken und es Jungen ermöglichen können, die eigene Betroffenheit zu verbalisieren.

Arbeit mit Lsbtiqan+ Kindern und Jugendlichen bzw. queeren Kindern und Jugendlichen

Zielgruppe

Die Arbeit mit queeren Kindern und Jugendlichen befasst sich mit Kindern und Jugendlichen, die geoutet oder nicht geoutet, lesbisch, schwul, bisexuell, pansexuell, asexuell, trans, inter, nicht-binär, queer oder agender sind und/oder leben (siehe Glossar für Begriffsklärung). Die Abkürzung Lsbtiqan+ weist auf diese Aufzählung und wird oft durch das Wort "queer" ersetzt, was all diese Identitäten umfasst. Wir nutzen in Folge das Wort "queer". Kinder und Jugendliche, die ihr Begehren, ihre sexuelle Orientierung außerhalb des heteronormativen Rahmens verorten oder deren geschlechtliche Identität nicht cis ist, können Diskriminierungserfahrungen machen.

Prinzipien der Arbeit mit Lsbtiqan+ Kindern und Jugendlichen bzw. queeren Kindern und Jugendlichen

Die pädagogische Arbeit mit Lsbtiqan+ Kindern und Jugendlichen ist an deren spezifischen Lebenslagen und Bedürfnissen ausgerichtet und begleitet und bestärkt sie in der Entwicklung ihrer Identität, auch außerhalb bestehender Normen. Der pädagogischen Arbeit mit queeren Kindern und Jugendlichen liegt eine intersektionale, diskriminierungskritische Haltung zu Grunde.

Überall wo Kinder- und Jugendarbeit gemacht wird, wird es queere Kinder und Jugendlichen geben. Dennoch sind sie in der Kinder- und Jugendarbeit immer noch oft unsichtbar. Sie kommen auf Bildern, in Büchern und Filmen wenig vor. Es fehlt an Identifikationsfiguren. Auch wenn das gesamtgesellschaftliche Bewusstsein sowie die Sichtbarkeit und Akzeptanz für diese Themen wächst, spielt in (sexual-)pädagogischen Angeboten sexuelle, amouröse und geschlechtliche Vielfalt eine nach wie vor marginale Rolle oder wird nur oberflächlich angeschnitten und nicht in ihrem Ausmaß betrachtet. In Berlin ist die Anzahl gemeldeter queerfeindlichen Straftaten in den letzten Jahren gestiegen. Davon betroffen sind auch Kinder und Jugendliche, die Diskriminierungen erleben und aus Angst versuchen, sich an eine heterosexuelle, zweigeschlechtliche Norm anzupassen.

Für die Pädagogik heißt das zunächst, sich kritisch mit Heteronormativität auseinanderzusetzen und Vielfalt von der Vielfalt aus zu denken. Das heißt, es geht u.a. darum, zu hinterfragen, ob im pädagogischen Alltag immer in zwei Geschlechtern gedacht wird und/oder ob automatisch davon ausgegangen wird, dass ein_e Jugendliche_r heterosexuell ist. Außerdem geht es darum, Heterosexualität und Cis-Geschlechtlichkeit als Teil der Vielfalt zu denken und nicht mehr als die Norm von der Vielfalt die Abweichung ist. So können alle möglichen geschlechtlichen Identitäten und sexuellen Orientierungen Teil der Norm werden.

Bei der Arbeit mit queeren Kindern und Jugendlichen geht es darum, ihre Selbstwirksamkeit zu fördern, sie zu unterstützen und ihre Persönlichkeit zu entwickeln. Es ist wichtig, sie in ihrer Selbstidentifikation, mit ihrer Prozesshaftigkeit und mitunter auch Wechselhaftigkeit ernst zu nehmen, sie bei Diskriminierungs- und Gewaltwiderfahrnissen zu unterstützen und sie zu ermutigen, Beratung in Anspruch zu nehmen.

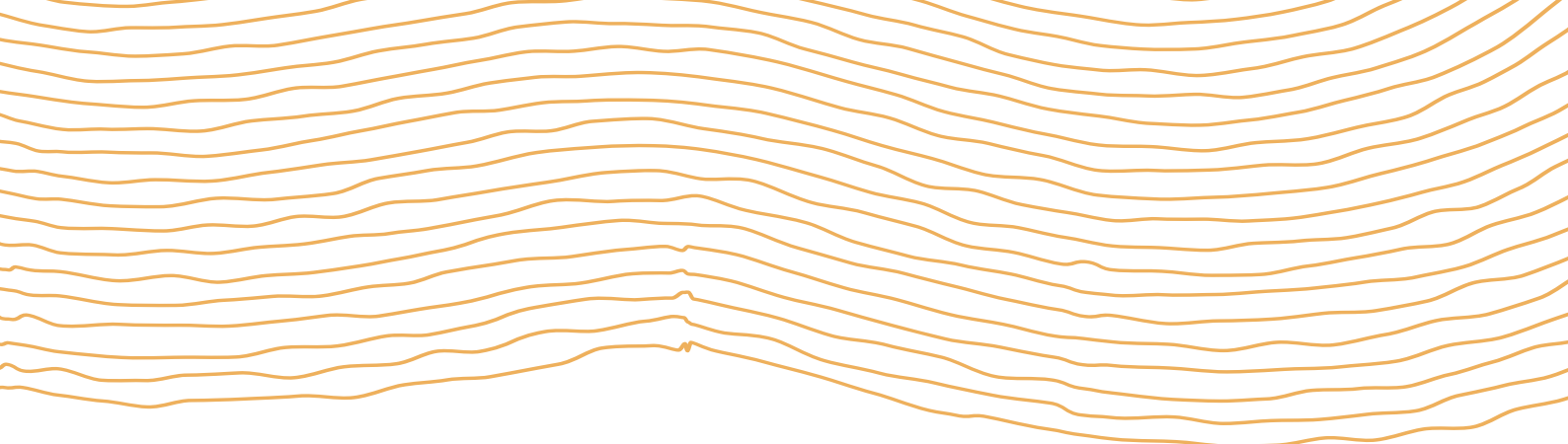
Pädagogische Arbeit mit queeren Kindern und Jugendlichen kann in ausschließlich für die Zielgruppe geschützten Räumen stattfinden und ein Empowerment-Ziel haben (z.B. in queeren Jugendclubs) oder auch in gemischten Räumen.

Themenbereiche der Arbeit mit lsbtqian+ – Kindern und Jugendlichen bzw. queeren Kindern und Jugendlichen

- Die Bildung einer **positiven ICH-Identität** ist für queere Kinder und Jugendliche stark erschwert. Dies liegt vor allem an der fehlenden gesellschaftlichen Akzeptanz. Oftmals denken sie, dass etwas mit ihnen nicht stimmt. Gefühle von Schuld und Scham, Einsamkeit und Angst spielen hier häufig eine Rolle. Auch das Thema Coming-Out - innerlich und äußerlich - kann von großer Relevanz sein. Hier gilt es, sie zu unterstützen, sich mit diesen Gefühlen und Herausforderungen auseinanderzusetzen und sie zu überwinden.

Um das zu erreichen und ein positives Selbstbild zu entwickeln, benötigen diese Jugendlichen Bestärkung und Unterstützung. Indem Einrichtungen zeigen, dass sexuelle und geschlechtliche Vielfalt eine Selbstverständlichkeit ist, können sie dazu beitragen, dass die Jugendlichen selbstbewusster mit ihrer Identität leben. Hierzu gehören unter anderem der Umgang mit Sprache, zum Beispiel nach Pronomen zu fragen, sowie eine möglichst große Diversität im Team.

- Durch die **Gestaltung der Einrichtung** mit Hilfe von Postern, Flyern, Angeboten, etc., die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als selbstverständlich abbilden, kann mehr Sichtbarkeit und ein Schritt Richtung Normalisierung gemacht werden. Die (bildliche) Präsenz von anderen queeren Personen und Themen kann dazu beitragen, dass queere Kinder und Jugendliche sich akzeptierter fühlen und es ihnen leichter fällt, offen mit ihrer Identität umzugehen. Konkret kann sich eine Einrichtung zum Beispiel für geschlechtsneutrale Anreden in Formularen entscheiden oder die Toiletten geschlechtsneutral gestalten. Bei der JFE Be-




tonia in Marzahn-Nord ist ein gutes Beispiel zu sehen: dort sind die Toiletten nicht nur geschlechtsneutral, sondern auch mit Bildern von vielfältigen Menschen dekoriert und bieten Kindern und Jugendlichen gegen ein symbolisches Entgelt oder umsonst Menstruationsprodukte und Kondome an.

- Jugendliche sind schon von früh an mit als weiblich und männlich geltenden **Körpernormen** konfrontiert, denen es in dieser Gesellschaft zu entsprechen gilt. Während der Pubertät gewinnen diese Normen im Zuge der körperlichen, hormonellen und emotionalen Entwicklung noch einmal besonders an Bedeutung. Für queere Jugendliche und hier insbesondere für inter, nicht-binäre und trans Jugendliche tritt das Problem oft besonders deutlich hervor. In diesem Alter werden sie noch stärker aufgefordert, sich dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht zuzuordnen. Hier stimmt manchmal die körperliche Entwicklung nicht mit der Geschlechtsidentität überein. Entsprechend gilt es, die Jugendlichen in ihrer Selbstidentifikation ernst zu nehmen und begleitend zu unterstützen. Wichtig ist, ihnen deutlich zu machen, dass sie nicht alleine sind und es viele sehr verschiedene Körper gibt, die sich jenseits bestehender (geschlechtlicher) Normen bewegen und es zudem auch ok ist, den eigenen Körper nicht (immer) zu mögen. Wenn ein Bedürfnis nach Veränderung oder Anpassung von Namen oder Körperlichkeit besteht, können spezialisierte Beratungen hilfreich sein, und auch das Wissen darüber, was die eigenen Rechte sind. Bereits im Jugendalter sind unter Umständen kleine Schritte möglich, wie zum Beispiel das Kaufen und die Beratung eines Binders oder größere Schritte wie die Namensänderung oder der Besuch von Endokrinolog_innen. Viele dieser Schritte sind jedoch mit großen Hürden und mit der aktiven Begleitung von Sorgeberechtigten verbunden. Fachkräfte können hier eine vermittelnde Rolle in Gesprächen einnehmen.

- **Sexualpädagogische Angebote** - vor allem an Schulen - sind immer noch häufig zweigeschlechtlich und heterosexuell geprägt und haben oft einen Fokus auf Verhütung, die Vorbeugung von Schwangerschaften und sexuell übertragbaren Krankheiten. Dennoch ist ein klares Ziel von solchen Angeboten die Unterstützung der Entwicklung der eigenen sexuellen und geschlechtlichen Identität, unabhängig von gesellschaftlichen Normen. Wichtig ist hierbei zum einen, dass die Jugendlichen ihren Körper kennenlernen und damit selbstbewusst und achtsam umgehen lernen. So soll in Beziehung zu sich und zu anderen Nähe, Vertrauen, Geborgenheit, Lust, Zärtlichkeit und Liebe erfahren werden können. Auch hier ist es wichtig, mit Bildern von unterschiedlichen Körpern und Geschlechtsmerkmalen zu arbeiten, die über zweigeschlechtliche Modelle hinausgehen, um die tatsächliche Vielfalt aufzuzeigen und zu normalisieren. Weiterhin geht es darum, normierte Vorstellungen zu hinterfragen und verschiedene Arten von Sexualität, Begehren, Romantik, Lebensweisen und Familienformen jenseits von Heteronormativität aufzuzeigen.

- Queere Kinder und Jugendliche sind häufig mit Erfahrungen von (Mehrfach-) **Diskriminie-**



rungen und manchmal auch Gewalt im Elternhaus, in der Schule, in der Peer-Gruppe, bei Ärzt_innen etc. konfrontiert. Sie passen nicht in das als „normal“ angesehene heterosexuell geprägte System der Geschlechterbinarität und werden dafür häufig stigmatisiert, verbal und/oder körperlich attackiert. Das können belastende oder traumatische Erfahrungen sein, die Kinder und Jugendliche oft mit dem Gefühl zurücklassen, alleine, hilflos, anders und nicht „richtig“ zu sein.

Diese Erfahrungen müssen ernst genommen werden, wenn Jugendliche diese thematisieren. (Schutz-)Räume können eine wichtige Unterstützung für Jugendliche sein, um sich zu öffnen und ihre Erfahrungen zu teilen. Wichtig ist auch, sich mit entsprechenden Beratungsstellen zu vernetzen und die Jugendlichen ggf. dahin zu begleiten. Eine positive Gruppenerfahrung mit anderen Betroffenen kann dazu von großem Vorteil sein, um in Kontakt mit ähnlichen Realitäten zu kommen und Solidarität zu entwickeln. So können sie Verbündete finden und lernen, sich zur Wehr zu setzen. Gleichzeitig soll weiterhin pädagogisch und bildend mit (potenziell) gewaltausübenden Personen, reflektierend gearbeitet werden, um Vorurteile abzubauen.

- Gesellschaftlich vorherrschende Heteronormativität und damit verbundene Vorstellungen und Anforderungen an Jugendliche führen dazu, dass queere Kinder und Jugendliche physisch und psychisch besonders vulnerabel sind und einem **höheren Sucht- und Suizidrisiko oder destruktiven Coping-Strategien** ausgesetzt sind. Entsprechend kommt dem Thema Prävention eine besonders hohe Bedeutung zu. Hier ist es wichtig, die Jugendlichen dabei zu unterstützen, eine gute Selbstfürsorge zu entwickeln und ihnen gleichzeitig den Zugang zu Beratungsstellen und medizinischen und psychotherapeutischen Angeboten zu ermöglichen. Für die Zielgruppe ist es entscheidend, Ärzt_innen aufzusuchen, die für besondere Themen der queeren Gesundheit sensibilisiert und geschult sind, beispielsweise Gynäkolog_innen oder Therapeut_innen, die kompetent und wertschätzend trans Jungen oder Männer behandeln. Eine Empfehlungsliste ist in den Netzwerks- und Informationsstellen im Anhang zu finden.


- In der pädagogischen Arbeit mit queeren Jugendlichen kann es unter Umständen wichtig sein, das **soziale Umfeld** (Eltern und Schule) einzubinden, um sie in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Im Sinne einer parteilichen Jugendarbeit kann hier Aufklärungsarbeit im Umfeld betrieben werden, Empathie und Solidarität geschaffen sowie Zugang zu entsprechenden Beratungsstellen eröffnet werden. Letztendlich sollte nicht vergessen werden, dass (junge) queere Menschen in vielen Hinsichten Expert_innen ihrer selbst sind. Durch ihre Erfahrungen entwickeln sie lebenswichtige Ressourcen und Strategien. Sie in jedem Schritt einzubinden ist zentral, um eine bevormundende, paternalisierende oder über-schützende Haltung zu vermeiden. **Queer-sein ist eine Ressource** und sollte als solche gesehen und genutzt werden.

FACHLICHE UND STRUKTURELLE STANDARDS

Qualifizierung und Qualitätssicherung

Um eine erfolgreiche geschlechterreflektierte Pädagogik zu ermöglichen, braucht es sowohl eine Qualitätssicherung und Qualifizierung auf personeller als auch auf institutioneller und struktureller Ebene. Die nachfolgenden Punkte sind in diesem Sinn als maßgebende Orientierung zu verstehen:

- Die Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit verfügen über umfassende Kenntnisse in der geschlechterreflektierten Arbeit. Dazu zählen ein reflektierter Umgang mit der eigenen Biografie und Sozialisation sowie die Auseinandersetzung mit eigenen Werten und Orientierungen.
- Die Fachkräfte verfügen über umfassende Kenntnisse über die Lebenslagen von queeren Kindern und Jugendlichen, bzw. sind bereit, sich diese anzueignen.
- Das Personal vertritt eine diskriminierungssensible Haltung, die die verschiedensten Diskriminierungserfahrungen (z.B. Sexismus, Rassismus, Queerfeindlichkeit etc.) im Blick hat.
- Eine kritische Reflexion der eigenen geschlechterreflektierten Arbeit in Form von Teamsitzungen, Supervisionen etc. findet fortlaufend statt.
- In den Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit wird Vielfalt gefördert und gelebt.
- Geschlechtsspezifische Angebote werden auch in koedukativen Einrichtungen umgesetzt, z.B. in Form von geschützten Räumen für Mädchen, Jungen und queere Kinder und Jugendliche.
- Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit sowie Träger leisten Öffentlichkeitsarbeit für geschlechterreflektierte Pädagogik.
- Leitungskräfte der Träger sowie Mitarbeiter_innen des Jugendamts, die Trägerberatungen durchführen, verfügen über umfassende Qualifikationen im Hinblick auf geschlechterreflektierte Kinder- und Jugendarbeit.
- Fachkräfte bilden sich auf dem Gebiet der geschlechterreflektierten und intersektionalen Kinder- und Jugendarbeit regelmäßig weiter.
- Die Träger haben im Hinblick auf geschlechterreflektierte Arbeit sowie sexuelle und geschlechtliche Vielfalt kompetente externe Ansprechpartner_innen (siehe: Netzwerks- und Informationsstellen im Anhang). Diese leisten Hilfestellung beim Entwickeln von Konzepten, Methoden, Angeboten, Fachstandards etc. Darüber hinaus unterstützen und beraten sie Fachkräfte aus der Kinder- und Jugendarbeit. Sie




fungieren außerdem als fachliche Vertretung der geschlechterreflektierten Kinder- und Jugendarbeit in internen und externen Gremien.

- Fachkräfte kennen sich mit externen Beratungsangeboten aus.
- Kinder und Jugendliche werden in die Gestaltung und Entwicklung der geschlechterreflektierten Arbeit miteinbezogen.

Strukturelle und konzeptionelle Absicherung

Folgend sind einige Aspekte zum Konzept und der Struktur der ausführenden Hilfen oder entsprechenden anderen Beteiligten gelistet.

- Spezifische Einrichtungen und Arbeitskreise für Mädchen und für Jungen sowie für queere Kinder und Jugendliche sind **finanziell nachhaltig abgesichert**.
- Träger sind dazu angehalten, durch die Zusammenstellung ihrer Teams und der Leitung Diversität auf verschiedenen Ebenen zu repräsentieren.
- Der Anspruch an Fachkräfte im Hinblick auf geschlechterreflektierte Kinder- und Jugendarbeit ist eindeutig im Stellenprofil festgeschrieben. Kompetenzen in geschlechterreflektierter Arbeit werden in Bewerbungsverfahren als Qualitätsmerkmale verstanden.
- Geschlechterreflektierte Kinder- und Jugendarbeit ist feste Grundlage in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit und im Einrichtungskonzept verankert.
- Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit haben genügend Zeit für die Erarbeitung geschlechterreflektierter Angebote sowie deren Umsetzung und Reflexion.
- Die Gestaltung der Angebote orientiert sich an den vielfältigen Lebenslagen und Erfahrungswelten der Mädchen, Jungen und queeren Kindern und Jugendliche.
- Bezirk und Jugendamt stellen Mittel für regelmäßige Veranstaltungen und Tagungen zur Verfügung, die geschlechterreflektierte Kinder- und Jugendarbeit zum Thema haben, bzw. dem fachlichen Austausch und Vernetzung dienen.
- Es erfolgen regelmäßige Prüfungen der geschlechterreflektierten Angebote und ggf. Anpassungen im Hinblick auf neue gesellschaftliche Entwicklungen und Erkenntnisse.
- In den jeweiligen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit sind sowohl



sexualpädagogische Konzepte als auch Schutzkonzepte gegen sexualisierte Gewalt
fest verankert.

NETZWERKE UND INFORMATIONSTELLEN

ADAS

Anlaufstelle für Diskriminierungsschutz an Schulen.

adas-berlin.de

ABqueer e.V.

Bildungsangebote zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt für Schüler_innen und Pädagog_innen.

abqueer.de

AGreflekt

Arbeitsgemeinschaft Geschlechterreflektierte Kinder- und Jugendarbeit Marzahn/Hellersdorf für alle an der geschlechterreflektierten Arbeit interessierten pädagogischen Fachkräfte des Bezirkes.

ag-gdiff.de

Berliner Fachrunde gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen

Die Berliner Fachrunde bietet der Fachöffentlichkeit im Land Berlin ein Forum, um Wissen zum Thema sexualisierte Gewalt durch Erwachsene und Jugendliche an Mädchen und Jungen fachlich zu vertiefen und Praxiserfahrungen zur Diskussion zu stellen.

strohalm-ev.de/aktuelles/berliner-fachrunde

Berliner-Jungs

machen Präventions- und Beratungsarbeit zu sexualisierter Gewalt an Jungen für Betroffene, Angehörige und Fachkräfte.

jungs.berlin

Bundesarbeitsgemeinschaft Jungen*arbeit (BAG)

tritt für eine Förderung von Jungen*arbeit mit Blick auf vielfältige Lebenslagen von Jungen ein. Zielsetzungen sind Geschlechterdemokratie und Gleichstellung. Sie bezieht sich auf Jungen und junge Männer, Fachkräfte und gesellschaftliche Institutionen.

bag-jungenarbeit.de

Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchen*politik (BAG)

gestaltet Politik mit und setzt fachpolitische Impulse in der feministischen Arbeit zur bundesweiten Verankerung von Mädchen*arbeit in Strukturen und Konzeptionen. Sie ist ein Forum für die fachliche Weiterentwicklung der feministischen Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen.

maedchenpolitik.de

Dissens - Interventionen für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt

Texte, Materialien, Methoden und Begriffserklärungen rund um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt.

interventionen.dissens.de

Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität e.V. (dgti)

bundesweite Fachgesellschaft, die sich für die Akzeptanz und Gleichstellung von trans-, inter-geschlechtlichen, nicht binären und agender Menschen in allen Ebenen der Gesellschaft einsetzt.

dgti.org

GLADT e.V.

Selbstorganisation von Schwarzen, Indigenen und Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans, inter und queeren Menschen of Color in Berlin. Beratung zu Themen wie Asyl, trans/inter, Coming-out, Gesundheit, Sucht, Empowerment, Selbstorganisation.

gladt.de

i-Päd - intersektionale Pädagogik

i-Päd macht intersektionale Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche und Pädagog_innen und fördert die Anerkennung der Komplexität von Identitäten in der Pädagogik.

i-paed-berlin.de

Jungschwuppen bei Mann-O-Meter

Beratungszentrum für schwule und bisexuelle Jungs und Männer

jungschwuppen.de

Kind im Zentrum

Kind im Zentrum bietet sozialtherapeutische Hilfen für sexuell missbrauchte Kinder, Jugendliche und deren Familienangehörige an.

ejf.de/einrichtungen/beratungsstellen/kind-im-zentrum-kiz.html

LSVD (Lesben und Schwulen Verband Deutschlands)

Rechtshilfe, Workshops über Liebe, Sexualität, Diskriminierung

berlin.lsvd.de

Lambda

Erstes landesweites queeres Jugendzentrum in Berlin für queere Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 27 Jahren.

lambda-bb.de

Lesbenberatung

Beratung und Gruppenangebote für Lesben, bisexuelle Frauen, trans, inter, nicht-binäre und queere Menschen.

lesbenberatung-berlin.de

LesMigraS

Antigewalt-, Antidiskriminierungs- und Empowerment-Bereich der Lesbenberatung Berlin e.V. mit Schwerpunkt auf der Beratung von Rassismus und Flucht betroffenen queeren Menschen.

lesmigras.de

Queerformat

Bildungsangebote zu den Themen Vielfalt und Antidiskriminierung mit den Schwerpunkten "Sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten".

queerformat.de

Queer Leben (Schwulenberatung)

Beratungsstelle für inter und trans Menschen, sowie alle Menschen, die sich nicht einem Geschlecht zuordnen können oder wollen. Schwerpunkte auf dem sozialen, medizinischen und rechtlichen Bereich

schwulenberatungberlin.de/angebote/queer-leben

Quarteera

Verein russischsprachiger LGBTQ* und ihrer Freunde. Setzt sich für die Sichtbarkeit russischsprachiger LGBTQ+ Menschen in Deutschland ein und kämpft gegen deren Mehrfachdiskriminierung (aufgrund ihrer Herkunft, sexueller und geschlechtlicher Identität).

Quarteera veranstaltet seit 2020 den Marzahn Pride.

quarteera.de

Triq - TransInterQueer e.V.

ist ein soziales Zentrum und eine Selbstvertretungsorganisation von und für trans, inter und nicht-binäre Personen. Triq bietet u.a. psychosoziale und fachliche Beratung, Gruppentreffen, Fort- und Weiterbildungen, Freizeit- und Unterstützungsangebote und eine Bibliothek an.

transinterqueer.org

Strohalm e.V.

macht insbesondere Präventionsarbeit von sexualisierter Gewalt im Kindergarten- und Grundschulbereich. Die Mitarbeiter_innen beraten auch Fachgruppe bei Präventions- und Interventionsfragen.

www.strohalm-ev.de

Tauwetter

berät Männer, die in Kindheit oder Jugend sexualisierter Gewalt ausgesetzt waren. Zudem werden Selbsthilfegruppen angeboten. Darüber hinaus finden Schulungen für Fachkräfte statt.

tauwetter.de

Wildwasser

bietet neben anderen Angeboten vor allem Beratung für Mädchen, die von sexualisierter Gewalt betroffen waren und/oder sind, und für deren Angehörige. Fortbildungen für Fachkräfte werden ebenfalls angeboten.

wildwasser-berlin.de

Weitere hilfreiche Links

Fachrunde Berliner Jungen*arbeit

In der Berliner Fachrunde Jungen*arbeit arbeiten Vertreter_innen der Bezirke Berlins und einiger Fachträger mit dem Ziel zusammen, geschlechterreflektierte Jungen*arbeit in allen pädagogischen Feldern zu verankern und zur Qualitätssicherung beizutragen. Treffen finden 4 Mal im Jahr statt.

jungen-sternchen-arbeit.github.io/berlin

Quo-Vadis? Fachrunde Berliner Mädchen*arbeit

ist ein überbezirkliches Berliner Fachforum zum Thema Mädchen*arbeit und Mädchen*politik. Sowohl Fachkräfte kommunaler wie freier Träger, Angestellte der Bezirksverwaltungen als auch Vertreter_innen aus den bezirklichen Arbeitsgemeinschaften sind Teil der Fachrunde. Treffen finden 4 Mal im Jahr statt.

AK-Sexualpädagogik

Der Arbeitskreis ist für alle Fachkräfte der sexuellen Bildung, die sich vernetzen und austauschen wollen für fachliche wie fachpolitische Themen. Treffen finden 4 Mal im Jahr statt.

Queerer (Erst-)Beratungskoffer

Anlaufstelle in den Hilfen zur Erziehung, um Kinder und Jugendliche im LSBT*IQ-Spektrum und ihre Angehörigen bestmöglich zu unterstützen. Beinhaltet hilfreiches Wissen, Links zu Beratungsangeboten sowie Angeboten zu Unterstützung.

queerer-beratungskoffer.de

Queere-Jugend-Berlin

Berlinweite Übersicht über queere Angebote für Kinder und Jugendliche.

queere-jugend-berlin.de

Bildungsserver Berlin-Brandenburg

Zusammenfassung von Materialien und Angeboten von Trägern in Berlin und Brandenburg, die zur sexuellen Bildung und Antidiskriminierung arbeiten.

bildungsserver.berlin-brandenburg.de/themen/sexualerziehung

Gynformation

gynformation.de

Queermed

partizipative Liste für queerfreundliche Ärzt_innen

queermed-deutschland.de

Genderlexikon:

genderleicht.de

Queerlexikon:

queer-lexikon.net/glossar

Regenbogenportal:

regenbogenportal.de

GLOSSAR

Agender

sind Menschen, die sich keinem Geschlecht zuordnen.

Asexuell

sind Menschen, die kein sexuelles Begehren für andere haben bzw. keinen Sex mit anderen wollen. Manche haben aber dennoch aus verschiedenen Gründen Sex (Solo-Sex, Kinderwunsch etc.)

Bisexuell / pansexuell

Als bisexuell/pansexuell bezeichnen sich Menschen, die mehr als ein bzw. alle Geschlechter lieben, begehren und/oder mit ihnen verbindliche Beziehungen führen (wollen). Pansexuell bezeichnen sich auch Menschen, für die das Geschlecht der begehrten Person nicht im Vordergrund steht, sondern ihr Charakter.

Binäres Geschlechtersystem

Ein Geschlechtersystem, das nur Männer und Frauen als Kategorien kennt, wird als binär bezeichnet. Andere geschlechtliche Identitäten finden hier keinen Platz. Ein anderer Begriff ist "System der Zweigeschlechtlichkeit" oder Geschlechterbinarität.

Cis-geschlechtlich / Cis-gender

bezeichnet Menschen, die sich dem Geschlecht zuordnen, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde.

Diskriminierung

Menschen können auf verschiedene Ebenen (institutionell, interpersonell, strukturell etc.) diskriminiert werden, das heißt ungleich behandelt, benachteiligt, ausgegrenzt, nicht mitgedacht, angegriffen etc., weil sie den Normen der Mehrheitsgesellschaft nicht entsprechen. In unserer Gesellschaft wird die Mehrheitsgesellschaft meist deutsch, männlich, weiß, cis, hetero, leistungsfähig, gesund und christlich gedacht. Dies ist das Ergebnis einer unter anderem langen Geschichte, die von Kolonialismus, Sexismus, Antisemitismus, Kapitalismus etc. geprägt ist und sich durch die Sozialisation weiter fortsetzt. Menschen können unterschiedliche Diskriminierungen erleben, z.B. weil sie im Rollstuhl sitzen und homosexuell sind (siehe im Glossar: Intersektionalität). Diskriminierungs- und/oder Privilegierungserfahrungen prägen die Identitäten, Lebenslagen und Erfahrungen von Personen.

Diskriminierung kann mit und ohne Absicht stattfinden, die Wirkung wird aber von Betroffenen selbst definiert. Zentral für eine antidiskriminierende Handlung sind die Bereitschaft von Menschen, Institutionen, Gesellschaft etc., Personen ernst zu nehmen, von Fehlern und Konflikten zu lernen und Verantwortung zu übernehmen.

Dysphorie

ist ein körperliches, psychisches oder soziales Gefühl des Unwohlseins und entsteht oft bei nicht-binären oder trans Menschen, wenn diese von ihrem Umfeld im falschen Geschlecht wahrgenommen werden oder wenn die eigene Vorstellung am Ausdruck, Körper, Verhalten etc. nicht dem eigenen Geschlecht entspricht.

Endo

ist das Gegenteil zu inter. Allen Menschen, denen also gemäß normativer Medizin ein "eindeutiges" Geschlecht zugewiesen wird, sind endo.

Gender

(auch: Geschlechtsidentität, geschlechtliches Selbstverständnis)

psychisches Geschlecht, bzw. das Wissen/Gefühl um das eigene Geschlecht. Es gibt viele Möglichkeiten, sich geschlechtlich zu identifizieren: Mann bzw. Junge oder Frau bzw. Mädchen. Darüber hinaus gibt es verschiedene Möglichkeiten einer Identifikation jenseits der Geschlechterbinarität, so z.B. als nicht-binär, männlich, weiblich, agender, etc. Geschlechtsidentität ist nicht zu verwechseln mit dem Geschlechtsausdruck oder dem biologischen Geschlecht.

Gender Pay Gap

Der Gender Pay Gap bezeichnet allgemein einen geschlechtsspezifischen Gehaltsunterschied, eine Lücke (Gap) zwischen Gehältern. Sowohl in der BRD als auch global verdienen Frauen durchschnittlich weniger Geld. In Deutschland war das Brutto-Einkommen von Frauen im Jahr 2020 18% niedriger als das von Männern. Damit ist Deutschland eines der Länder mit dem höchsten Gender Pay Gap in Europa. In Berufsgruppen, die im Durchschnitt mehrheitlich von Männern besetzt werden (sogenannte Männerberufe), ist auch ein höheres Gehalt zu vermerken. In sogenannten Frauenberufen (oft Care-Arbeit) verdienen Menschen jenseits vom Geschlecht auch weniger Geld. Ein repräsentativer Gender-Pay-Gap, der jenseits von Geschlechterbinarität denkt, liegt noch nicht vor.

Geschlechtsausdruck

Der Begriff beschreibt die physische Erscheinung und verschiedene Ausdrucksformen, die für manche Menschen Ausdruck ihrer Geschlechtsidentität sind, für andere aber nichts mit ihrem Geschlecht zu tun haben, oft jedoch in Zusammenhang damit gebracht werden. Dies betrifft u.a. Kleidungsstücke und -stile, Körper- und Haarstyling, Farbpräferenzen, Geschmäcker, Sozialverhalten, Hobbys, Interessen und Kompetenzen, Sexualität, Erotik und Intimität.

Körper und biologisches Geschlecht

Auf medizinischer Ebene werden in dieser Gesellschaft verschiedene Merkmale mit Geschlecht in Zusammenhang gebracht, unter anderem Genitalien, Gonaden (Reproduktionsorgane), Chromosomen, Hormone, Form und Größe der Brust/Brüste, Körpergröße, Körperbehaarung, Stimmtiefe/-höhe, Gebärfähigkeit, Zeugungsfähigkeit, Orgasmus-, Erektions- und Ejakulationsfähigkeit. Anhand dieser Merkmale werden Menschen medizinisch und gesellschaftlich in drei Kategorien eingeordnet: weiblich, männlich oder intergeschlechtlich. Dabei sind in einem Menschen alle Merkmale unterschiedlich, einzigartig und verschiedene Kombinationen sind möglich. Das persönliche Empfinden des eigenen Körpers und damit des eigenen Geschlechts kann vom biologischen abweichen. Es gibt also Menschen, die ihren eigenen Körper mit Vulva, Vagina und/oder Brüsten nicht als weiblich, sondern z.B. als agender, genderqueer oder männlich empfinden (und möglicherweise andere Bezeichnungen für die entsprechenden Körperteile wählen). Alle Kombinationen aus Körperlichkeit und Identität sind möglich. (vgl. auch <https://interventionen.dissens.de/materialien/glossar#c431>)

Heteronormativität

Heteronormativität beschreibt, dass Heterosexualität als gesellschaftlich geltende und anzustrebende Norm verstanden wird. Andere sexuelle Orientierungen, geschlechtliche Identitäten und Lebensweisen werden als abweichend betrachtet, meistens abgewertet und/oder gesellschaftlich nicht anerkannt oder mitgedacht.

Inter (manchmal intergeschlechtlich, intersexuell)

Inter ist eine Fremd- oder auch Selbstbezeichnung für Menschen, deren Körper sich bei der Geburt von der Medizin nicht in das binäre Geschlechtersystem zwingen lassen, weil sie nicht "eindeutig" männliche oder weibliche Körpermerkmale (Chromosomen, Hormonen, Genitalien, Gonaden etc.) aufweisen. Die Vielfalt der Kombination von verschiedenen medizinischen Geschlechtsmerkmalen ist mittlerweile vom Gesetzgeber anerkannt. Seit November 2013 wird das Merkmal Geschlecht offengelassen, wenn ein Kind nicht "eindeutig" Körpermerkmale für männlich oder weiblich aufweist. Dennoch besteht noch heute ein enormer gesellschaftlicher Druck zur Festlegung eines binären Geschlechts nach der Geburt. Seit 2021 existiert das Gesetz zum Schutz von Kindern vor geschlechtsverändernden operativen Eingriffen, da weiterhin viele Kinder zu einem "eindeutigeren" Geschlecht (meist dem weiblichen) ohne eigene Einwilligung und gesundheitliche Notwendigkeit mehrere Male operiert werden. Diese ist mit teilweise erheblichen lebenslangen gesundheitlichen Einschränkungen und psychischen Problemen verbunden. Seit Änderung des PstG in 2018 ist es möglich, den Personenstand mit ärztlicher Bescheinigung zu ändern. Von der Community selbst wird angestrebt, das Wort "inter" allein stehend und als Adjektiv zu schreiben/nutzen.

Intersektionalität

Der Begriff kommt aus englischsprachigen, feministischen und antirassistischen Diskussionen (englisch: to intersect – [über]schneiden, [über]kreuzen, zusammenlaufen, überlagern) und wurde von der Juristin Kimberlé Crenshaw geprägt. Intersektionale Forschung befasst sich mit der Frage, wie sich unterschiedliche soziale Kategorien wie Geschlecht, soziale Klasse und Ethnizität/Hautfarbe/Migration etc., aber auch sexuelle Orientierung, Nationalität, Alter, Religion, Region, Behinderung etc. auf gesellschaftliche Benachteiligungen oder Privilegierungen auswirken. Dabei werden die jeweiligen Kategorien, die sich je nach konkretem Kontext gegenseitig beeinflussen, nicht nebeneinander, sondern als miteinander verwoben gesehen. So können sich verschiedene soziale Differenzen je nach Kontext verstärken oder abschwächen (für weiteres siehe: Diskriminierung).

lsbtqian+

Abkürzung für: lesbisch, schwul, bisexuell, trans, intergeschlechtlich, queer, agender, nicht-binär etc. Der + oder * hinter der Abkürzung verdeutlicht, dass die Bandbreite sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten noch größer ist. Oft werden diese Abkürzungen mit dem Wort "queer" ersetzt (siehe: queer).

Lesbisch

Eine Selbstbeschreibung der sexuellen Orientierung bzw. Identität von Frauen, die Frauen lieben, begehnen und/oder mit ihnen verbindliche Beziehungen führen (wollen). Auch nicht-binäre (oder) transmännliche Personen identifizieren sich mitunter als lesbisch, da es bei dem Terminus mehr um die Art des Begehrens als um Weiblichkeit als solche geht. Der Begriff 'Lesbe' wurde lange Zeit herabwürdigend verwendet. Inzwischen wird er von lesbischen Personen selbstbewusst als Eigenbezeichnung benutzt. Einige verwenden für sich auch Begriffe wie frauenliebend, homosexuell, gay etc. Seit 2017 gilt in Deutschland die Ehe für alle.

